

Drei Sonette

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im besondern habe ich nur noch drei Kleinigkeiten zu streifen:

Der erste Satz in Wendners Aufsatz lautet: „Lessing hat die Formel für jede echte Kritik geprägt“. Das ist, mit Verlaub, eine kleine Übertreibung. Der Satz muß natürlich heißen: „Lessing hat die Formel für jede Kritik geprägt, die er für die richtige hielt und die auch ich (Wendner) für die richtige halte“! — Dieselbe Korrektur wäre noch an andern Stellen anzubringen.

Wendner sagt, ich übersehe das Wort „Naturalismus“ etwa mit „Armeleutekunst“ oder „Kunst des vierten Standes“. — Ich konstatiere, daß ich in meinem Aufsatz weder das eine noch das andere Wort gebraucht habe. Aus guten Gründen nicht. Beide Definitionen treffen nicht im Entferntesten den Sinn dessen, was ich gesagt habe.

Letztens muß ich mir vorbehalten, die Grenzpfähle für ein Thema, das ich behandle, dort einzurammen, wo ich es für nötig erachte. Es gibt eben Gesichtspunkte, die mir wichtiger erscheinen, als Korrektheit im Sinne einer literarhistorischen Doktordissertation.

Dr. R. Adolf Koelisch.



Drei Sonette.

I.

Erinnerung.

Der Vorhang fiel — und eine Welt erblich.
Wir wanderten in Park und Frühlingsnacht,
Durch die ein lauer Regenlchauer Strich!
Vergessen war das Spiel, verrauht die Pracht . . .

Wir Ichritten eng geschmiegt, und alles wich,
Was traurig sann in uns. Du halt gelacht
Und ich gelcherzt! Und unler Wandel glich
Dem Schweben Traumbeglückter in der Nacht . . .

Die Sterne glommen fern und dünnstetrunken;
Mir aber sprach dein Aug' aus Haar und Hülle,
An meiner Brust dein hingebner Wille . . .

Noch fühl' ich's heut, wie ich in dich verlunken,
Wie Mund auf Mund geruht — — o Welt, entschwinde,
Daß jener süße Traum mich wiederfinde! . . .



II.

Andacht.

Seit ich dich liebe, hebt sich mir der Schleier,
Der sonst Vergangnes ird'lichem Blick verhüllt,
Und selig schau' ich, was mein Herz erfüllt,
In einer großen, tiefen Lebensfeier!

Ich fühle, wie aus goldner Abendferne,
Von tausend Lenzen Ruß und Lebensstrom,
Und im jahrhundertweiten Seelendom
Erblick' ich daseinwechselnd unsre Sterne!

Schon oft in dem unendlichen Gewimmel
Warst du mir „Du“ bei einem andern Himmel,
Und seine Wonnen zittern in dir fort!

Das macht die stille Kraft in der Berührung,
Daß sie Vertrauen schenkt zu jeder Führung:
Was ist der Tod? Ein Schritt . . . Auch du bist dort!



III.

Traumglück.

Die Sonne floh, der goldne Tag verlank,
Und hinterm Vorhang brennt die Ampel wieder,
Und heut wie geltern steht mein Wunsch dich nieder:
„Noch einmal komm, mein Lieb — sieh, ich bin krank!“

Schon hellt der Mond die Nacht, da beugt sich's Ichlank,
Raucht Kühle mir auf Stirn und Augenlider
Und Ichmiegt an meine Brust ein warmes Mieder:
„Ich fühl' dich, du bist da — mein Lieb, hab Dank!“

Von Sternen blitzt dein dunkles, weiches Haar,
Dein Mund ist süß noch, wie er damals war,
Und lieblich plätschert deiner Rede Bronnen . . .

„Nicht weinen, dass verlagt ein höchstes Glück!
Trag' ich nicht gleiches Leid? Du fliehst zurück?“ —
Der Tag ist da — und Traum und Bild zerronnen . . .

Ronrad Falke.

